

## **Der mysteriöse Tanz der Blumen**

Elena Korowin

„Man steigt nie in denselben Fluss“ sagte Heraklit, der große Theoretiker der vorsokratischen Welt. Für den Weisen war das Urprinzip der Welt bestimmt durch den Streit der Gegensätze, durch eine ständige Konfrontation mit der ewigen Polarität der Welt. Ohne den Antagonismus zwischen hohen und tiefen Tönen kann keine Musik entstehen und ohne die Dualität Mann und Frau gäbe es kein Leben, denn die Harmonie unserer Existenz wird bestimmt durch den ewig dauernden Tanz der Gegensätze. Nicht weit von diesen Überlegungen entfernt ist das Prinzip des Ying und Yang in der fernöstlichen Philosophie: Bei Lao-Tse, einem der wichtigsten chinesischen Denker und dem Begründer des Daoismus, finden wir ebenso die Idee des Fließens als bevorzugten Zustand des erleuchteten Menschen. In den Bildern von Judith Stern erfahren wir dieses Prinzip in einer aufrüttelnden Harmonie und vergessen im selben Augenblick die Welt, die nach dem gleichen Prinzip funktioniert, wie Lao-Tse und Heraklit festgestellt haben.

Judith Sterns fotografische Arbeiten aus der Liquids-Serie gehen mit dem Paradoxon spielerisch um: Sie sind laut und leise, fordern ihren Raum und streben nach Harmonie mit ihrer Umgebung – sie wühlen auf und befrieden zugleich. Sie lassen sich nicht ignorieren und entführen den Betrachter in eine Fantasiewelt voller Gegensätze. Das Universum dieser Fotografien ist erfüllt von explosiven Gestalten und Farben, die den Blick förmlich einsaugen. Der Tanz der Blumen bestimmt die Unterwasserwelt durch seine irritierende erstarre Bewegung, welche als Standbild von ihrer ursprünglichen Energie nichts verloren hat. Jedes Motiv ist erfüllt von einer saftigen Schönheit, faszinierend und bedrohlich durch ihre Intensität, wie die Bildnisse aus der Hochzeit der flämischen Malerei. Für die barocken Stillebenmaler waren Form und Farbe Träger einer belehrenden Botschaft – die Vanitas-Stilleben erinnerten den Betrachter an die Vergänglichkeit allen Lebens und an die unverrückbaren Tugenden. Während der Mohn und die Nelke die Passion Christi symbolisierten, bedeutete die Rose für den Maler des 17. Und 18. Jahrhunderts die eitle menschliche Liebe. Die beliebte Tulpe war in der Kunst dieser Zeit ebenfalls negativ konnotiert als Sinnbild für Leichtsinn und Vernunftlosigkeit. Judith Sterns Blumenarten sind durch das Helldunkelspiel oftmals schwer zu erraten, gleichwohl jede einen eigenen Charakter besitzt und an Tugenden oder Laster denken lässt.

Die Künstlerin nimmt die opulente Ästhetik des Barock auf, ohne jedoch den Betrachter belehren zu wollen. Die prachtvolle Formensprache soll vielmehr dem Moment der Seherfahrung dienen: Zuerst muss sich das Auge im Stakkato einen Fixpunkt suchen, dann kann es zögerlich die Formen Schicht für Schicht aufnehmen. Samtige Blüten werden von Luftblasen umringt, tanzend zum Rhythmus der gläsernen Wasserbewegungen.

Intensives Grün, Blau und Rot offenbaren im Chiaroscuro der Komposition die Vielfalt ihrer möglichen Schattierung. Besonders beeindruckend wirkt diese in den Triptychen durch Variationen desselben Motivs.

Die scheinbare Vibration der Gegenstände durchzieht die Oberfläche der Arbeiten und das Auge nimmt die Choreographie der Bilder auf. Die Formen der Blüten erinnern an schweren drapierten Stoff oder seltene Tiere, die man nie zuvor aus der Nähe betrachten durfte. Judith Stern hat die Objekte für einen Augenblick eingefroren, so scheint es, und dann reißt es den Betrachter wieder mit in die dunkle Achterbahn der Bildwerke. Pittoreske Formen schießen aus dem Dunklen in den Vordergrund, andere verschwinden und verschwimmen in der Finsternis der endlosen Konturen und Schattenrisse. Hier sind die Elemente in ihrer ewigen Wohlgestalt gefangen, Wasser und Luft sind Teil der Komposition und fügen sich in Judith Sterns Vorstellung eines vollkommenen Bildes ein. Wasser umspielt, hebt hervor und lässt verschwinden, das Licht betont den Fokus auf ein Objekt, macht den Einblick in diese geheimnisvolle Welt leichter.

Gekonnt spielt Judith Stern mit der Wahrnehmung, mit der Eigenheit des humanen Gehirns unvollständige Informationen zu einer simplen Erklärung zu vereinigen ohne alle Faktoren zu erkennen. Bewusst wird hier nicht von Fotografien gesprochen - es sind Bilder, die uns die Künstlerin vorgibt, damit diese Sinnzusammenhänge und Vorstellungen im Kopf des Betrachtenden produzieren. Die Gegensätze starr und fließend, hell und dunkel, bunt und schwarz ergänzen sich so vollkommen, dass das Auge nur noch genießt, sobald es sich in der neuen Umgebung orientiert hat. Die Kompositionen sind derart fein und detailverliebt ausgearbeitet, dass man fast vergisst, dass es sich lediglich um Blumen, Wasser und Luft handelt. Die Elemente verändern ihre Beschaffenheit, die Wasserbläschen erinnern plötzlich an feinste Glasbläserarbeiten. Die Blüten wirken durch Lichtreflexe galvanisiert und verhärtet. Je mehr man in die Bilder einsteigt, desto deutlicher erkennt man die virtuose Lichtmalerei der Künstlerin.

Es ist eine Theorie der Schönheit und ihrer Vergänglichkeit, eine Ode an das „l'art pour l'art“, ohne dem Kitsch zu verfallen. Das Feuer war der Logos in der heraklitischen Theorie, die Seele war auf ewig mit dem Wasser verbunden. So könnte man diese Werke als Seelenbilder betrachten, als Verschmelzung von Emotionen mit Erfahrungen und Erinnerungen.

In den fein komponierten Liquids fließt der Betrachter in Judith Sterns Strom mit und entdeckt eine neue Art der Fotografie. Eine Fotografie, die nicht Malerei und nicht Dokumentation sein will. Fotografie, die ihre eigene Wege nimmt und althergebrachte Motive, wie die satten bunten Blumenwelten der flämischen Malerei ins Heute überführt und höchst aktuell aufbereitet. Nach dem Betrachten dieser Arbeiten kann der Tanz der Blumen auch mit geschlossenen Augen weitergehen, er wird uns nicht verlassen. Die Seelenbilder kehren ihre Harmonie ins Innere des Betrachters.